

die Entfaltung des Dogmas als Merkmals der Heilsgeschichte. Mammon, Wotan, Apoll, die bösen Geister der Völker (24). Lebenskraft der nichtchristlichen Kulturen, die nicht mehr als nachgeborene Töchter behandelt werden wollen, sondern als gleichberechtigte Schwestern (55). Christliche Schau der Dinge im Glauben an ein Endziel: das Kommen des himmlischen Jerusalems. Keine ewige, unveränderliche Welt oder unbegrenzte Fortentwicklung (292). Verpflichtung, am Heil der Welt mitzuarbeiten mit persönlichem Einsatz in der Heilsgeschichte (404).

Das sind etwa die Hauptgedanken, die Daniélou mit Schwung unter Benützung neuester Literatur vorträgt. Manchmal scheint er freilich zuviel zu behaupten, z. B. S. 117: „Es ist eine Täuschung, der Kirche sozialen oder kulturellen Fortschritt zuschreiben. Dieser ist vielmehr dem Kampf der Arbeiter zu verdanken, an dem sich der Kommunismus viel eifriger beteiligt als die Kirche“. Diese Ansicht Butterfields, der sich Daniélou anscheinend anschließt, findet sich bei manchem sozialistischen Autor, ist aber falsch, weil man erst die Richtlinien kennen muß, nach denen der Kampf geführt werden soll, und diese haben die Päpste gegeben in „*Rerum novarum*“ und „*Quadragesimo anno*“. Ihre Durchführung obliegt den Arbeitern, die den ersten Nutzen davon haben und über Kampfmittel verfügen, welche der Kirche nicht zu Gebote stehen (Streik).

Daniélou zitiert das AT. fast ausschließlich nach der Vulgata. Das mag angehen bei Num 25, 7 (366), wo pugio = Dolch statt des hebräischen Speer übersetzt wird. Der hebräische Ausdruck bezeichnet besser den brutalen Vollzug der Strafe. Folgeschwerer ist die Auswertung des Vulgatatestes Hab 3, 2–17. P. Bea nimmt Vers 17 bedingt („etsi“), dann gehört aber Vers 18, den D. wegläßt, notwendig dazu, und das Ganze ist der Ausdruck des unbedingten Gottvertrauens des Propheten, weniger Schilderung des Zornes Gottes. Die Übersetzung ist gut, doch hätten „insignificat“ (148), „nackte Faktizität“ (164) vermieden werden können.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

**Geschichte des Gottesreiches.** Erster Band: Das purpurne Segel. Vom Pfingstfest in Jerusalem bis zur Gründung des Kirchenstaates. Von Wilhelm Hünermann. (246.) Luzern—München 1956, Rex-Verlag. Kart. sfr. 12.—, DM 11.50; Ganzleinen sfr. 14.—, DM 13.50.

Es ist eine verdienstvolle Arbeit, die Kirchengeschichte dem Volke näherzubringen. Hünermann, der sicher gut zu schreiben versteht, versucht es in erzählender und dramatischer Form. Aus dem beigegebenen Anhang ersieht man, daß neueste Forschungsergebnisse berücksichtigt wurden. Im Text selbst finden sich einige Ungenauigkeiten, auf die zwecks Verbesserung in einer neuen Auflage hingewiesen sei: Der 29. Juni 67 gilt als gemeinsamer Sterntag von Petrus und Paulus (67), Carnuntum als Sterbeort Marc Aurels (81) statt Vindobona; das Tedeum wird schon zur Zeit Konstantins d. Gr. gesungen (112), Augustin in Cassiciacum getauft statt in Mailand (189). Die Vandale kommen mit 80 Bataillonen nach Afrika (192), aber schon Victor de Vita weist auf die Übertreibung hin. Die schmale, weiße Hand Leos I. umklammert das goldene Brustkreuz (195), das erst im 7. Jahrhundert nachweisbar ist. Der Patriarch Flavian stirbt 449 an den Mißhandlungen (196), 451 wird er wieder in sein Amt eingesetzt (197). Die Nacherzählung von Apg 16, 26 ff. auf S. 43 entspricht nicht dem biblischen Wortlaut.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

**Ignatius von Loyola.** Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis. 1556—1956. Herausgegeben von Friedrich Wulf unter Mitarbeit von Hugo Rahner, Hubert Becher, Hans Wolter, Josef Stierli, Adolf Haas, Heinrich Bacht, Lambert Classen und Karl Rahner. (408.) Würzburg 1956, Echter-Verlag. Leinen DM 19.80.

Ignatius von Loyola darf mit seiner klaren und doppelten Zielsetzung: der größte Dienst für Gott und der Nutzen für die Seelen, mit einem gewissen Recht als der Begründer der neuzeitlichen Seelsorge angesehen werden.

Er war ein Mann von größter Liebenswürdigkeit, der aber auch gegenüber den Vertrautesten eine letzte Distanz wahrte. Dreißig Jahre lang unterließ er es niemals, etwas zur festgesetzten Stunde zu tun, und seit elf oder zwölf Jahren hatte er seines Erachtens nichts gesagt oder versprochen, was er nachher bedauert hätte. Und trotz-

dem war er stets bereit, sich den Menschen anzupassen, auf ihren Charakter, ihr Temperament, ihre Neigungen und Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen, soweit dies möglich und erlaubt war. Mit Philipp Neri war er befreundet und von ihm doch beglückend verschieden. Erfüllt von echter Kreuzzugs-Frömmigkeit, verwirklichte er das Ideal des tapferen Ritters, keineswegs aber war er eine Feldwebelnatur. Als ein Mann der Betrachtung, als ein gotttrunken-nüchterner Mystiker steht er vor uns, der die Meinung mit Nachdruck vertritt, daß außer dem Brevier eine Stunde Gebet einschließlich Betrachtung und Gewissensersforschung bei seelsorgerlicher Tätigkeit oder Studium volllauf genüge, und der selber in seinen späteren Lebensjahren nur mehr an Sonn- und Feiertagen zelebrierte, allerdings aus Furcht vor Visionen. Seine Aszese ruhte auf den Erkenntnissen der Väter, auf Athanasius, Origenes, Evagrius Ponticus und Diadochos von Photice (Epirus) sowie Cassian, und doch war sie für seine Zeit unerhört neu, dabei nicht reproduktiv, sondern eigenständig — und darum manchen verdächtig.

Wenn das vorliegende Buch, wie schon im Vorwort erwähnt wird, auch nicht alle Überschneidungen vermeiden konnte, so ist es doch gelungen, Ignatius als einen geistlichen Menschen, als den Vertreter einer gediegenen, mitreißenden Frömmigkeit, als den Exerzitienmeister darzustellen, der immer wieder eine *electio generosa* verlangt. Die besten Köpfe der Gesellschaft Jesu im deutschen Sprachgebiet haben ihren Beitrag geleistet: darunter Hugo Rahner, der immer wieder durch die Anschaulichkeit seiner Darstellungen gewinnt und auch in diesen Beiträgen wieder als Patristiker und Ignatius-Kenner (welch seltene Symbiose!) glänzt, sein geistvoller Bruder, Karl Rahner, Hubert Becher, bekannt durch sein Buch über die Geschichte des Ordens (München 1951), Josef Stierli, der schon 1955 (Recklingshausen) mit einem beachtenswerten Beitrag über die Jesuiten hervorgetreten ist, sowie Heinrich Bacht, den wir von seinem, zusammen mit Aloys Grillmeier herausgebrachten Buch über das Konzil von Chalcedon (Würzburg 1953) her kennen.

Die Herausgeber haben die Vorteile der besseren Quellenzugänglichkeit nützen können, die vor allem durch die Publikation von bisher 75 Bänden der *Monumenta Historica Societatis Jesu* (Madrid—Rom 1895—1955) gegeben ist. Es ist erfreulich, wie neben einer Einsichtnahme in die umfangreiche einschlägige Literatur (bis über Friedrich Heer zu Walter Nigg und Karl Heussi) vor allem wieder das Zurückgehen auf die Quellen wohltuend verspürt werden kann. Freilich, in diesem Punkte bleibt bezüglich der Texte in spanischer Sprache, in der es die meisten Leser doch wohl kaum über bescheidene Aussprachekenntnisse hinausgebracht haben, doch der Wunsch nach Wiedergabe aller Stellen auch in deutscher Übersetzung offen.

Der vorliegende Band wollte zunächst eine Festschrift sein, herausgegeben von Männern, die durch die Schule des großen Heiligen gegangen sind. Er ist ein wertvoller Baustein für eine große wissenschaftliche Ignatius-Monographie geworden, von der das für weitere Kreise berechnete und mit wunderbaren Aufnahmen, die Ludwig von Matt besorgte, versehene Buch Hugo Rahners schon einen Vorgeschmack bietet (Wien 1955).

Niemand wird das von Friedrich Wulf redigierte Sammelwerk unbedankt aus der Hand legen. Es ist nicht bloß akademische Untersuchung, sondern auch fruchtbare Verlebendigung.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Ignatianisch. Vier Studien zum vierhundertsten Todestag des heiligen Ignatius von Loyola von Erich Przywara.** (150.) Frankfurt am Main 1956, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Gb. DM 5.80.

Diese Studien wollen uns den hl. Ignatius in seinem letzten Wesen des Zugesellseins zu Jesus unter Vernachlässigung der eigenen Person durch sich selbst und andere, unter Zuhilfenahme des liturgischen Offiziums, Ausnützung der verschiedenen *Monumenta* und durch Vergleich mit dem hl. Augustin näherbringen. Eine Erleichterung für den Leser wäre die Verwandlung der vielen Parenthesen durch Weglassung der Klammern in Nebensätze und eine geringere Betätigung der sprachlichen Schöpferkraft in Worten wie: entwird, einhänge, entgesichten, diensten, uneraugter Gott usw.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz